



Christian E. Rieck

Wissenschaft und Zivilmacht

Die Außenwissenschaftspolitik der
Bundesrepublik Deutschland, 1950–1990

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Christian E. Rieck
Wissenschaft und Zivilmacht



Christian E. Rieck

Wissenschaft und Zivilmacht

Die Außenwissenschaftspolitik
der Bundesrepublik Deutschland, 1950–1990

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Gebr. Mann Verlag · Berlin
Dietrich Reimer Verlag GmbH
Berliner Str. 53
10713 Berlin
info@reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Lektorat: Merle Ziegler, Gebr. Mann Verlag · Berlin
Satz: Gebr. Mann Verlag · Berlin
Covergestaltung: Alexander Burgold · Berlin
Coverabbildung: Heinz Riesenhuber, Bundesminister für Forschung und Technologie (Mitte), eröffnet das Europäische Informationszentrum in der Zentrale der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) am 28. November 1983 in Köln-Porz. Bundesregierung,
B 145 Bild-00173487 / Fotograf: Harald Hoffmann
Schrift: Palatino

Papier: 80 g/m², Schleipen-Werkdruck / 115 g/m² Magno Gloss
Druck und Verarbeitung: Schleunungdruck GmbH · Marktheidenfeld
Printed in Germany

ISBN 978-3-7861-2919-6 (Print)
ISBN 978-3-7861-7527-8 (E-PDF)

Der geduldigen Gattin, natürlich.

Aber auch allen unsichtbaren guten Geistern gewidmet, die in den Forschungs- und Informationsinfrastrukturen wirken, ohne die moderne Wissenschaft nicht möglich ist. Auch der Elfenbeinturm braucht ein stabiles Fundament.

*L'amour de l'étude est en nous la seule passion éternelle;
Toutes les autres nous quittent.*

dit Montesquieu

Handschriftliche Notiz von Wolfgang Cartellieri, Staatssekretär im Bundesministerium für wissenschaftliche Forschung, auf der Rückseite seines Redemanuskripts für die erste Rede eines Vertreters dieses Ministeriums nach der Unterzeichnung des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrags am 19. März 1963: BArch, B138/4185, pag. 460.

Inhalt

Geleitwort	13
Vorwort	15
Einleitung: Von der Wissenschaftsdiplomatie zur Außenwissenschaftspolitik	23
Fragestellung	26
Radiografie eines emergenten Politikfeldes	32
Forschungsstand	50
Quellenlage.....	57
Aufbau der Arbeit.....	61
1. Erfundene Traditionen: Wissenschaftsdiplomatie im Dienste von Wiederaufbau und Westbindung, 1950er Jahre	65
1.1. Akteure.....	66
1.1.1. Das Bundesministerium für Atomfragen.....	66
1.1.2. Die europäische Ebene	67
1.1.3. Die Kulturabteilungen des Bundesinnenministeriums und des Auswärtigen Amts	68
1.1.4. Die Bundesländer	70
1.2. Wiedergutmachung	72
1.2.1. Verdrängte Wissenschaftler	73
1.2.2. Emigrierte Wissenschaftler	75
1.3. Trümmerbeseitigung	76
1.3.1. Bergsteiger und Abenteurer.....	76
1.3.2. Forschungsreisen deutscher Gelehrter	79
1.3.3. Das Internationale Geophysikalische Jahr	81
1.3.4. Rückgabe der Auslandsinstitute	83
1.4. Neubeginn.....	90
1.4.1. Neubegründung der Wissenschaftsorganisationen.....	90
1.4.2. Abstimmungen in der Wissenschaftsdiplomatie.....	91
1.4.3. Gründung neuer Auslandsinstitute.....	94

1.4.4. Selektive Institutionenförderung.....	95
1.4.5. Neue internationale Organisationen	98
1.5. Westbindung	104
1.5.1. Amerikazentrierung der neuen Netzwerke	104
1.5.2. Forschungsreisen in die USA	106
1.5.3. Deutsch-amerikanischer Wissenschaftlertausch	107
1.6. Fazit: Wiederaufbau und Westbindung durch Wissenschaft?.....	110
2. Fixsterne: Forschungspolitik zwischen Frankreich und Europa, 1960er Jahre.....	115
2.1. Akteure.....	115
2.1.1. Das Bundesministerium für wissenschaftliche Forschung.....	115
2.1.2. Die europäische Ebene.....	123
2.1.3. Das Auswärtige Amt.....	131
2.1.4. Weitere Bundesministerien.....	134
2.1.5. Die Bundesländer	136
2.1.6. Der Bundestag.....	139
2.2. Aussöhnung.....	142
2.2.1. Erste Kontakte nach Israel.....	143
2.2.2. Institutioneller Neubeginn in Frankreich.....	146
2.2.3. Deutsch-französische Wissenschaft	148
2.3. Innovationen.....	152
2.3.1. Wissenschaftsreferenten	152
2.3.2. Bundesbericht Forschung.....	156
2.3.3. Wissenschaftlich-Technische Zusammenarbeit.....	158
2.3.4. Wissenschaftlertausch mit dem Ostblock.....	161
2.4. Kontinuitäten.....	164
2.4.1. Neue Auslandsinstitute.....	165
2.4.2. Kernforschung.....	167
2.4.3. UNESCO.....	170
2.4.4. Westeuropa	172
2.4.5. Vereinigte Staaten von Amerika	175
2.5. Vertiefung.....	179
2.5.1. Forschungsschiffe.....	179
2.5.2. Die Europäische Südsternwarte.....	180
2.5.3. Raumfahrt.....	181
2.6. Fazit: Wissenschaft als Stabilisator in den Außenbeziehungen?.....	187

3. Sonderwege: Technologiepolitik in der Integrations- und Entspannungspolitik, 1970er Jahre	193
3.1. Akteure	193
3.1.1. Bundesbildungsministerium und Bundesforschungsministerium	193
3.1.2. Die europäische Ebene	202
3.1.3. Das Auswärtige Amt	213
3.1.4. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung	215
3.1.5. Die Bundesländer	218
3.1.6. Der Bundestag	222
3.2. Weltwissenschaft	227
3.2.1. Wissenschaftsdiplomatie in der Ostpolitik	227
3.2.2. Wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zur Bewältigung des Nord-Süd-Konflikts	239
3.2.3. Wissenschaftsdiplomatie im Nahen und Mittleren Osten	249
3.2.4. Wissenschaftskooperation mit außereuropäischen Industrienationen	260
3.3. Innovationen	263
3.3.1. Das Europäische Hochschulinstitut	263
3.3.2. Die Weltuniversität	269
3.4. Kontinuitäten	275
3.4.1. Neue Auslandsinstitute	276
3.4.2. Astronomie	279
3.4.3. Kernforschung und Teilchenphysik	281
3.4.4. Meereswissenschaften	283
3.4.5. UNESCO und die Weltwissenschaftskonferenzen	287
3.4.6. Raumfahrt und Weltraumforschung	293
3.4.7. Westeuropa	304
3.4.8. Vereinigte Staaten von Amerika	313
3.5. Vertiefung	317
3.5.1. Molekularbiologie	317
3.5.2. Luftfahrt	320
3.6. Fazit: Wissenschaft als Brückenbauer zwischen den Welten?	328
 4. Weltgeist: Wissenschaftliche Zusammenarbeit als Westpolitik einer Zivilmacht, 1980er Jahre	 335
4.1. Akteure	336
4.1.1. Bundesbildungsministerium und Bundesforschungsministerium	336
4.1.2. Die europäische Ebene	346

4.1.3. Das Auswärtige Amt.....	350
4.1.4. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.....	352
4.1.5. Die Bundesländer	358
4.1.6. Der Bundestag.....	361
4.2. Westpolitik.....	364
4.2.1. Neustart in den transatlantischen Beziehungen.....	365
4.2.2. Neujustierung im Nahen und Mittleren Osten.....	373
4.2.3. Aufwertung Ostasiens	380
4.3. Innovationen.....	385
4.3.1 Europäische Forschungspolitik und ihre Gegenüber	385
4.4. Kontinuitäten.....	390
4.4.1. Astronomie	390
4.4.2. Luftfahrt.....	392
4.4.3. Raumfahrt und Weltraumforschung.....	395
4.4.4. Kernforschung und Teilchenphysik	412
4.4.5. Ostpolitik und Chinapolitik.....	415
4.4.6. Schwellenländerpolitik	423
4.4.7. Westeuropa	431
4.5. Vertiefung.....	441
4.5.1 Polarforschung und Meereswissenschaften	442
4.6. Fazit: Wissenschaft als Element der Bündnispolitik?.....	452
5. Ausblick: Globale Netzwerk- und Strukturpolitik nach der Deutschen Einheit, 1990er bis 2010er Jahre	463
5.1. Kein Neubeginn beim gesamtdeutschen Wissenschaftssystem	464
5.2. Kein Großmachtstreben auf dem Petersberg	469
5.3. Neue Partner im Osten.....	473
5.4. Die zweite Globalisierung der Außenwissenschaftspolitik	476
5.5. Vertiefung der Westpolitik.....	481
5.6. Weiterentwicklung bestehender Kooperationsfelder	484
5.7. Neue Funktionen und Forschungsthemen der Wissenschaftsdiplomatie	491
5.8. Fazit: Wiedervereinigung zur Weltwissenschaftsmacht?	493

6. Ergebnisse: Selbstdarstellung und Selbstbehauptung	499
6.1. Abgrenzung und Abstimmung: Akteure und Treiber der Entwicklung des Politikfeldes	500
6.2. Ambitionsvermehrung: Entwicklung des Politikfeldes anhand der Zielsystematik der Internationalisierungsstrategie	506
6.3. Die Politik des Möglichen: Partnerschaftsprofile in der Außenwissenschaftspolitik	517
6.4. Wissenschaft und Politik: Verhältnis zur Außenpolitik und Zielhierarchie in den Außenbeziehungen	523
6.5. Gemischte Erfahrungen: Wurden die selbstgesteckten Ziele im Politikfeld erreicht?	528
6.6. Wissenschaft und Zivilmacht: Gibt es einen deutschen Weg in der Wissenschaftsdiplomatie?	532
6.7. Schluss: Die Gefahr einer Politisierung der Außenwissenschaftspolitik	542
 Anhang I: Das Leitungspersonal in den Ressorts, 1950–2020	549
Die politische Leitung des Auswärtigen Amtes im Bereich Außenkulturpolitik	549
Die politische Leitung des Bundesministeriums für Atomfragen	550
Die politische Leitung des Bundesministeriums für wissenschaftliche Forschung	550
Die politische Leitung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft	550
Die politische Leitung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie	551
Die politische Leitung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung	552
 Anhang II: Budgetäre Entwicklung der Forschungsförderung durch den Bund, 1965–2020	553
 Anhang III: Abkommen zur Wissenschaftlich-Technologischen Zusammenarbeit, 1969–2017	567
 Abbildungen	577

Abkürzungsverzeichnis	589
Quellenverzeichnis	593
Archivquellen.....	593
Veröffentlichte Quellen	594
Zeitungen.....	595
Literaturverzeichnis.....	597
Personenregister	629
Institutionenregister	634
Länder- und Ortsregister.....	644

Geleitwort

Seit der Gründung der Bundesrepublik sind die internationalen Beziehungen der deutschen Wissenschaft ein wesentlicher Faktor der deutschen Außenpolitik. In 75 Jahren waren diese Beziehungen geprägt von stetiger Fortentwicklung und weisen dabei gleichzeitig bemerkenswerte Kontinuitäten auf. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums ist der zentrale Terminus der vorliegenden Studie von Christian E. Rieck noch gar nicht gebräuchlich. Die Pflege einer „Außen-Wissenschaftspolitik“ in Analogie zur „Außen-Handelspolitik“ wird, so der Befund des Autors, erstmals 1965 vom westdeutschen Botschaftsrat bei der OECD in Paris empfohlen und erst nach der Jahrtausendwende aufgegriffen, strategisch aufgeladen und in die politische Debatte eingebracht. Heute sieht Rieck in ihr mit guten Gründen eine eigene Säule der Außenpolitik.

Die Anfänge der bundesdeutschen „Wissenschaftsdiplomatie“ ab 1949 unterscheiden sich nicht nur im Hinblick auf die Höhe der von der Bundesregierung bereitgestellten Fördersummen beträchtlich von dem seit 2008 mit einer Internationalisierungsstrategie fundierten und auf die Bewältigung globaler Herausforderungen orientierten Politikfeld. Die nach außen gerichteten Maßnahmen der Forschungs- und Wissenschaftspolitik standen zunächst im Dienst von Wiedergutmachung, Aussöhnung und Westbindung. Sie hatten dann ihren Weg zu finden zwischen einer bilateralen Fixierung auf Frankreich und der Einbindung in die sich ausbildende supranationale europäische Forschungslandschaft, weiteten sich im Zuge der Entspannungspolitik nach Osteuropa wie auch in die Schwellenländer hinein aus und waren in der Regierungszeit von Bundeskanzler Helmut Kohl ein „Instrument selbstbewusster Bündnispolitik“ in alle Richtungen. Diese dem allgemeinpolitischen Wandel entsprechenden Entwicklungen mit ihren Zäsuren – die stets auch in einer Neuordnung der Ressorts Bildung und Forschung ihren Ausdruck fanden – zeichnet Rieck präzise nach.

Festzustellen ist aber eben auch ein hoher Grad an Stabilität: in der zentralen Rolle des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und seiner Vorläufer als steuernde politische Institution, im stetigen Wachstum der Aufwendungen für internationale Forschungsvorhaben, in der kontinuierlichen Vertiefung internationaler Wissenschaftsbeziehungen und im Bekenntnis zu einem Auftreten als „Staat [...]“, dessen wirtschaftliche und kulturelle Leistungskraft für seine Partner ohne machtpolitische Folgen bleibt“, wie es 1975 im Abschlussbericht der Enquete-Kommission Auswärtige Kulturpolitik im Bundestag heißt. Rieck fasst diese Ausrichtung unter dem erst nach der Wiedervereinigung angewandten Konzept der „Zivilmacht“ zusammen.

Die Dissertation von Christian E. Rieck ist in besonderer Weise für die Aufnahme in die Schriftenreihe des Bundesarchivs geeignet, bilden doch die Akten des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft und des Bundesministeriums für Forschung und Technologie den Dreh- und Angelpunkt seiner Analyse. Gerade diese Bestände haben in bisherigen Arbeiten zur Außenpolitik und zur auswärtigen Kulturpolitik, aus der die Außenwissenschaftspolitik in gewisser Weise erwachsen ist, noch kaum Berücksichtigung gefunden, während umgekehrt den Werken zur Institutionengeschichte des BMBF die außenpolitische Perspektive weitgehend fehlt. Insofern schließt dieser Band mit seinem quellenbasierten „Versuch einer außenwissenschaftspolitischen Gesamtschau bis zur Wiedervereinigung“ tatsächlich eine Lücke und unterstreicht den Wert quellenbasierter Arbeit für die neueste Zeitgeschichtsforschung.

Koblenz, im Oktober 2024

Prof. Dr. Michael Hollmann
Präsident des Bundesarchivs

Vorwort

Zeitenwende auch in der Außenwissenschaftspolitik: Der auf den Überfall auf die Ukraine folgende Abbruch der deutschen Wissenschaftsbeziehungen zu Russland im Februar 2022 ist ohne historisches Beispiel – vergleichbar höchstens mit dem abrupten Ende der wissenschaftlich-technologischen Zusammenarbeit mit Iran nach der Islamischen Revolution 1979. Neben den wirtschaftlichen werden nun auch die wissenschaftlichen Wertschöpfungsketten des Westens neu ausgerichtet.

Zwar war der Iran der späten Pahlavi-Zeit ein aufstrebendes Schwellenland in der Dritten Welt, mit der Bundesrepublik wirtschaftlich eng verflochten, mit technologischen Sonderbeziehungen als Teil der Bonner Atomdiplomatie und einer deutschsprachigen Hochschule in Gilan. Doch die wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit mit Moskau ist komplexer und auch interdependenter: Russland ist eine Hochtechnologienation mit eigener Wissenschaftstradition, ein potenter Wissenschaftsstandort von internationaler Ausstrahlung mit eigenen Infrastrukturen für Grundlagen- und Großgeräteforschung sowie einem globalen Netz an Forschungsstationen. Bis vor Kurzem war Moskau in der internationalen Wissenschaftskooperation in vielen Feldern, von der Meeres- zur Fusionsforschung, ein unverzichtbarer Partner – für das wiedervereinigte Deutschland auch und vor allem in der Raumfahrt. Die Kosten des Abbruchs für die stark vernetzte weltweite Wissenschaftskooperation sind hoch und etwa in der Polar- und Klimaforschung zum Teil noch gar nicht zu ermes sen.

In diesem Zusammenhang offenbart der Abbruch der Wissenschaftsbeziehungen zu Russland auch, wie sehr Wissenschaft heute nicht nur international, sondern ganz selbstverständlich global ist. Zusammenarbeit in Forschung und Technologie zwischen West und Ost, Nord und Süd ist allgegenwärtig. Die internationale Wissenschaft ist natürlich kein macht- und zweckfreies System, nicht frei von Asymmetrien und Abhängigkeiten zwischen den Partnern in aller Welt. Sie ist aber doch: ein globales, im Kern kosmopolitisches, Unterfangen. Dieses Verständnis gilt nicht zuletzt für die Bundesrepublik, die gemessen an ihren Ausgaben für Forschung und Entwicklung, aber auch in vielerlei anderer Hinsicht, eine Weltwissenschaftsmacht ist.

Doch die Anfänge der deutschen Wissenschaft im Ausland waren weit weniger komfortabel ausgestattet als heute. Zahlreiche Spuren in der Welt zeugen vom entbehrungsreichen Erkenntnisstreben vergangener Tage: Im einst von Alexander von Humboldt angemieteten Haus in der Altstadt von Havanna etwa wird deutlich, welchen finanziellen und persönlichen Kraftakt Forschungsexpeditionen noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts darstellten. 2019 eröffnete in der *Casa Humboldt* dann die weltweit erste Dauerausstellung zum preußisch-deutschen bayerischen Naturforscher. In Nagasaki existiert am historischen Ort der Lehrtätigkeit des bayerischen Naturforschers

Philipp Franz von Siebold in den 1820er Jahren ein *Siebold Memorial Museum*. Er gilt als Begründer der internationalen Japanforschung. Ab 1871 grub Heinrich Schliemann am Berg Hisarlık nach den Überresten des antiken Troja. Er finanzierte den Bau des repräsentativen Gebäudes der Athener Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, sein Mausoleum kann noch heute auf dem Ersten Friedhof in Athen bewundert werden. 1878 bis 1886 legte Carl Humann im osmanisch beherrschten Kleinasien die Originalfriese des Pergamonaltars frei, die den Grundstein für das gleichnamige Museum in Berlin bilden. Auf dem Kapitolshügel in Rom wurde das erste Deutsche Historische Institut gegründet, 1888 noch als „Preußische Historische Station“, um den deutschen Stipendiaten die Erforschung der gerade geöffneten Vatikanischen Archive zu erleichtern. Das *Technikum* in Haifa, die erste Technische Hochschule in Palästina und in der Gründungsphase entscheidend vom Hilfsverein der deutschen Juden unterstützt, sollte 1912 zunächst eine deutschsprachige Hochschule werden – sie wurde es nach dem Ersten Weltkrieg, nunmehr als *Technion*, nicht. Im Naturkundemuseum von Buenos Aires steht eine Statue des in Stralsund geborenen Hermann Burmeister, dem unermüdlichen Brückenbauer zwischen den Naturwissenschaften in Argentinien und Deutschland, der 1862 der bis heute einflussreichste Generaldirektor des nationalen Museums wurde. Ein Jahrhundert später begannen die Verhandlungen zwischen Bonn und Buenos Aires über ein Rahmenabkommen in der wissenschaftlichen und technologischen Zusammenarbeit, das 1969 als erstes seiner Art in Kraft trat, ein Bekenntnis zur Qualität der wissenschaftlichen Forschung im Argentinien jener Zeit. Die erste Wetterstation auf Grönland wurde 1906 in Danmarkshavn von Alfred Wegener während seiner ersten Expedition ins Grönlandeis gebaut. Nach ihm ist das deutsche Polarforschungsinstitut in Bremerhaven benannt. Das *Kennedy Space Center* in Florida zeigt als großartigstes Freiluftexponat eine *Saturn V*, die Trägerrakete, die 1969 die erste bemannte Mondlandung der NASA ermöglichte. Leitender Konstrukteur war Wernher von Braun, der im Nationalsozialismus die deutsche V2 entwickelte. Steinzeugen im Ausland wie diese machen internationale Wissenschaft und die langen und vielfältigen Traditionslinien, in denen sie bis heute wirkt, erst erlebbar. Sie waren es auch, die früh mein Interesse an der deutschen Wissenschaftsdiplomatie weckten.

Dieses Buch hat mich auf eine intensive Reise voller Überraschungen entführt: Ich schrieb es innerhalb von 24 Monaten von März 2021 bis März 2023 – einschließlich mehrerer mehrwöchiger Archivaufenthalte in Koblenz und Berlin und rund 400 ausgewerteten Akten – und berufsbegleitend zu den vielfältigen Verpflichtungen in Lehre, Betreuung und Verwaltung als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Potsdam. Das Projekt wurde schnell größer, breiter und tiefer, als ich es am Beginn der Reise erwartet hatte, was mich, da ich mich leicht für große Forschungsinfrastrukturvorhaben begeistern kann, immer wieder auf neue wissenschaftliche Kooperationsfelder und politische Arenen stoßen ließ. Ich habe das Buch als Politologe in den Geschichtswissenschaften geschrieben – der geneigte Leser möge entscheiden, ob als historisch arbeitender Politikwissenschaftler oder als politikwissenschaftlich denkender Historiker –, was manche meiner spezifischen Fragestellungen und konzeptionellen Zugänge erklären mag. Ein Stipendium des Forschungs-

programms „Kultur und Außenpolitik“ des Instituts für Auslandsbeziehungen ifa in Stuttgart hatte mir 2013 die Möglichkeit eröffnet, eine erste Bestandaufnahme der Internationalisierungsstrategie der Bundesregierung von 2009 vorzunehmen. 2016 lotete eines meiner ersten Projekte in der Abteilung Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung Potenziale der deutschen Außenwissenschaftspolitik gegenüber afrikanischen Schwellenländern aus. Die vorliegende Studie ist also Ergebnis einer längeren akademischen Befassung mit dem Thema Wissenschaftsdiplomatie, das mich in unterschiedlicher Intensität und aus unterschiedlicher disziplinärer Perspektive seit nunmehr zehn Jahren begleitet. Die Begeisterung für dieses Politikfeld, das vielen Lesern im Vergleich zur traditionellen Außen- und Sicherheitspolitik als sekundär erscheinen mag, hat nicht nachgelassen.

Dieses Buch ist, wie wohl alle Bücher, dennoch ein Kompromiss. Es ist stilistisch teils Handbuch möglichst vieler außenwissenschaftlicher Kooperationsfelder, teils nüchterner Aktenbericht aus den entsprechenden Beständen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Sein analytischer Teil wird Politikwissenschaftler enttäuschen, da er nicht im engeren Sinne theoriegeleitet ist, die konzeptionelle Unschärfe im empirischen Material kaum auflöst und aus der Verwaltungspraxis keine expliziten Variablen zur Politikfeldanalyse bildet. Umgekehrt mögen Historiker Anstoß nehmen am starken Fokus auf die Arbeits- und Durchführungsebene sowie am langen Beobachtungszeitraum, der im Ausblick, im Ergebniskapitel und in den Datensätzen immer wieder bis an die Gegenwart heranreicht. Vielen Lesern wird das Buch ob der Material- und Themenfülle zu lang erscheinen, anderen zu kurz, weil es ihnen nicht genug auf die relevanten Aktenstränge von Kanzleramt, Entwicklungsministerium, Wirtschaftsministerium oder Auswärtigem Amt eingeht. Es bleibt im Kern eine Geschichte der Außenwissenschaftspolitik aus der Perspektive des Forschungsministeriums. Gerne hätte ich konsequenter Archive im Ausland konsultiert, um vor allem (aber nicht nur) im Verhältnis zu Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten auch die Gegenseite jenseits der bilateralen Foren zu Wort kommen zu lassen. Wissenschaftsorganisationen, Mittler und Projektträger bleiben mit Ausnahme der Alexander von Humboldt-Stiftung ebenfalls unterbelichtet, was vor allem der Abgabep Praxis dieser Organisationen und den daraus resultierenden fragmentarischen Beständen im Bundesarchiv geschuldet ist. Eine strukturierte Auswertung ihrer jeweiligen Spezialarchive hätte das Spannungsfeld zwischen der politischen Steuerungsebene und der autonomen Mittelebene noch einmal stärker beleuchten können. Doch das war im engen zeitlichen Rahmen der Manuskripterstellung zwischen Pandemie und Befristungsende schlicht nicht möglich. Zugleich ist das Buch in seiner Detailfülle schon jetzt unerbittlich. Schließlich gilt wie bei jedem Forschungsprojekt auch hier: Zur besseren Kontextualisierung hätte noch mehr und noch höherwertige Literatur herangezogen werden können, statt manchmal so stark auf graue Literatur und zeitgenössische Beschreibungen zu setzen. Ich hoffe dennoch, dass nicht nur Zeit- und Diplomatiehistoriker, sondern auch Politologen, Außenpolitikforscher und Verwaltungswissenschaftler diese Abhandlung interessant und nützlich finden. Die Analyse immerhin teilt sich im Interesse der Lesbarkeit in das jeweilige Fazit der einzelnen empirischen Kapitel sowie das Ergebniskapitel am Ende des Buches.

All diese Kompromiss-Elemente sind Schwächen und Stärken zugleich: Die Struktur und Gliederung des Buches basieren unmittelbar auf der Überlieferung des BMBF im Bundesarchiv, was über die Bedeutung mancher Mäander in der Geschichte der (west)deutschen Wissenschaftsdiplomatie Auskunft gibt. Fast alle Kooperationsbereiche sind „von den Akten her“ geschrieben und möglichst dicht rekonstruiert worden, was hoffentlich einen reichen empirischen Vergleich über die Jahrzehnte ermöglicht. Im Spannungsfeld zwischen den im Wissenschaftskabinett vertretenen Bundesministerien treten bereits zahlreiche Zielkonflikte auf, die in der Überlieferung des BMBF mit Blick auf alle beteiligten Ressorts aufgeschlüsselt werden und deren Darstellung durch einen stärkeren Aktenfokus auf die Eigeninteressen der in Deutschland traditionell sehr starken und unabhängigen Durchführungsorganisationen nur noch weiter verkompliziert worden wäre. Hier liegen noch viele Fragen offen, die einer ausführlicheren Befassung harren, um zu einer echten Gesamtschau, einer *unified history* der deutschen Wissenschaftsdiplomatie zu gelangen.

Dies ist also ein Buch, das – aus der Zentralperspektive des BMBF und seiner Vorläufer sowie mit dem Schwerpunkt Bonner Republik – einen umfassenden Überblick über die Ziele, Agenden und Instrumente des Forschungsministeriums im Politikfeld Außenwissenschaftspolitik wagt. Aus dieser Perspektive wird die Spannung zwischen außenpolitischen und außenwissenschaftlichen, aber auch zwischen entwicklungspolitischen und wissenschaftspolitischen Zielen deutlich, die das Forschungsministerium zwangsläufig anders gewichtet als das Außenministerium oder das BMZ. Die Perspektive des BMBF erscheint schließlich auch sinnvoll, um das Ringen um Profilierung des Politikfeldes innerhalb der vielfältigen Außenbeziehungen der Bundesrepublik sowie um dessen institutionelle Autonomie vom Außen- und Wirtschaftsministerium zu verdeutlichen – ohne daran jedoch überhöhte Erwartungen zu knüpfen.¹

Der eingangs erwähnte Abbruch der Wissenschaftsbeziehungen zu Russland zeigt, dass dieses Spannungsfeld zwischen Diplomatie und Wissenschaft hochaktuell ist. Am 25. Februar 2022 haben alle deutschen Wissenschaftsorganisationen die Zusammenarbeit mit ihren russischen Partnern eingefroren – offenbar als abgestimmte, doch spontane Solidaritätsbekundung mit Kyiv und ohne politischen Druck aus der Bundesregierung. Der wissenschaftspolitische Impuls im Ministerium und bei den Mittlern ist nachvollziehbar und richtig, alle Kooperationen mit Russland grundsätzlich auf ihre militärischen Implikationen in einem Angriffskrieg hin zu untersuchen (*dual use*) und neu zu justieren. Auch hat etwa der DAAD zwar die direkte und Projektförderung russischer Organisationen, nicht aber seine Stipendienprogramme für Studenten und Wissenschaftler aus Russland eingestellt und somit nicht alle Zugänge nach Deutschland verschlossen. Doch gerade das bundesrepublikanische Beispiel mit seiner ausgeprägten Zivilmächtorientierung – unter anderem die kleine Rolle, die die militärische Forschung außerhalb des NATO-Rahmens spielt – hat sich immer durch

1 So werden mit der Außenkulturpolitik z.B. unrealistische Hoffnungen auf eine „Demokratisierung durch die Hintertür“ verbunden: Worschech 2019. Kritisch zum „sensationalistischen Diskurs“ in der AWP: Flink 2020.

einen unerschütterlichen Glauben an wissenschaftliche Interdependenz ausgezeichnet: Internationale wissenschaftliche Kooperation könne nationalen Forschungs- und Technologieinteressen dienen und dennoch demokratische Werte vermitteln, indem sie Verbindungen in eine Vielzahl von wissenschaftlichen *communities* unterhalb der Regierungsebene schafft und erhält.

Für die zivile russische Forschung hat die außenwissenschaftspolitische Vollbremsung denn auch dramatische Folgen: Internationale Kooperationen mit und in Russland befinden sich im freien Fall, die Forschungsarbeit liegt auch wegen der Abhängigkeit von westlichen Ressourcen, Vorleistungen und Betriebsmitteln darnieder, Tausende Wissenschaftler haben das Land in einem Klima der eingeschränkten Wissenschafts- und Meinungsfreiheit verlassen – ironischerweise entlang der Wege, die ihnen die internationalen Kooperationen einst gebahnt haben.² Die Rekonstruktion des institutionellen Kapitals und des internationalen Vertrauens könnte Jahrzehnte benötigen. Dennoch muss klar sein, dass das größere Drama der Krieg gegen die Ukraine und mit ihm auch die gezielte Zerstörung der ukrainischen Wissenschaft ist.

Ich persönlich halte den Abbruch der Wissenschaftsbeziehungen aus politischen, wissenschaftlichen aber auch aus historischen Gründen für verfehlt. Hier wurden überstürzt Brücken auch in die russische Zivilgesellschaft abgebrochen, anstatt zu versuchen, die Wissenschaft als Partner gegen Moskaus Angriffskrieg zu gewinnen. Darüber hinaus darf Wissenschaft auch unpolitisch sein, nicht alle Forschung in Russland dient expansionistischen Zielen, nicht jede Kooperation ist geopolitisch motiviert. Der Abbruch stellt letztlich eine (Selbst-)Politisierung der Wissenschaftsbeziehungen dar, wie sie für die deutsche und westliche Wissenschaftsdiplomatie äußerst ungewöhnlich ist – und, wie diese Geschichte der bundesrepublikanischen Außenwissenschaftspolitik hoffentlich zeigt, auch dem Geist der (west)deutschen wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit (WTZ) widerspricht, deren Mittlerorganisationen sich einer solchen außenpolitischen Instrumentalisierung stets verweigerten. Die „Versicherheitlichung“ (*securitization*) der deutschen Wissenschaftsbeziehungen scheint im Kontext der selektiven wirtschaftlichen Entkopplung von China (*de-risking, friendshoring*) derweil in die nächste Runde zu gehen.³ Der DAAD streitet gar für eine „neue Wissenschaftsdiplomatie“, die nichtwissenschaftspolitische Erwägungen akzeptieren und letztlich deutschen Interessen dienen müsse.⁴ In der historischen Rückschau wird der Paradigmenwechsel deutlich, denn die internationale Wissenschaftskooperation und der Wissenschaftleraustausch der Bundesrepublik waren

2 Vgl.: Dobrovidova 2023. So hat allein die Wirtschaftshochschule in Sankt Petersburg bis November 2023 bereits 700 Mitarbeiter verloren. Das CERN will 2024 den Mitgliedsvertrag Russlands nicht erneuern, 1.000 russische Mitarbeiter verlieren ihre Arbeitsstätte in Genf.

3 So hat die AWP in die Nationale Sicherheitsstrategie als Teil der „integrierten Sicherheit“ für Deutschland Eingang gefunden: Bundesregierung 2023, S. 50. Manche Autoren immerhin warnen vor einer allzu schnellen und allzu vollständigen Versicherheitlichung, ohne die Augen davor zu verschließen, dass Beijing die WTZ schon länger vor allem in den Rechts- und Sozialwissenschaften aktiv behindert – und im Bereich geistiges Eigentum und Datendiebstahl ernstzunehmende Probleme bestehen. Siehe hierzu z.B.: Heberer 2023.

4 DAAD 2022, S. 11.

in der Vergangenheit stets weit überwiegend techno- und meritokratisch motiviert und also politisch wenig sensibel – sie lagen, wie es Werner Heisenberg 1969 in Bonn formulierte, im Interesse der Wissenschaft „außerhalb der Divergenzen der Tagespolitik“.⁵

Diese Miniatur beweist, dass historische Einzelstudien auch politisch relevant sein können und sollen. Ich freue mich daher, dass meine beiden Betreuer sich so unvoreingenommen mit mir auf diese Reise begeben haben: Prof. Dr. Nikolaus Werz, der mir in Rostock immer mit hilfreichen Kommentaren zur Außenkulturpolitik zur Seite stand und natürlich Prof. Dr. Sönke Neitzel, der nicht nur ein vorzüglicher Vorgesetzter am Potsdamer Lehrstuhl ist, sondern mich auch unermüdlich antrieb, das Buch nach den pandemiebedingten Archivschließungen auch zügig zu verfassen – obwohl er sicherlich viel lieber ein Buch in der Sicherheitspolitik gelesen hätte. Ihnen beiden gilt mein ausdrücklicher Dank für Ihre Unterstützung und Geduld. Als motivierend empfand ich darüber hinaus die stimulierende Atmosphäre am Historischen Institut der Universität Potsdam, besonders die Diplomatie- und Zeitgeschichte in der Person von Prof. Dr. Dominik Geppert, der im Kolloquium, aber auch als Vorsitzender der Prüfungskommission stets kritisch-interessierte Fragen stellte, die die Arbeit weiterbrachten. Das alles machte die Disputation zu einer äußerst angenehmen und bereichernden Erfahrung. Allen Gutachterinnen und Gutachtern der Prüfungskommission sei daher auch auf diesem Wege noch einmal herzlich gedankt.

Ich habe darüber hinaus den Lehrstuhl als echtes Team erfahren – Sönke Neitzel würde ihn wohl als Schicksalsgemeinschaft bezeichnen –, der einerseits als Resonanzraum und Motivationsspeicher dient, in dem man andererseits aber auch zeitraubende Daueraufgaben flexibel umschichten kann, um den Forschungsarbeiten die nötige Luft zum Atmen zu geben, damit sie auch ein Ende finden. PD Dr. habil. Bastian Matteo Scianna hat sich hier besonders verdient gemacht, aber auch alle weiteren Kollegen seien hier erwähnt: Dr. Alex J. Kay, Dr. Christin Pschichholz, Lisa Marie Freitag, Heinz Jantzen, Annette Woywod. Auch unsere studentischen Hilfskräfte waren unermüdlich, insbesondere Johannes R. Fischbach und Tobias Knabe bei der Literaturbeschaffung und der Registererstellung sowie Shayan Hashemian, der bei der Erstellung der Budgettabellen im Anhang wertvolle Unterstützung leistete. Unsere gutgelaunte und stimulierende Lehrstuhlgesellschaft – aber auch unsere heterogene und kritische Studentenschaft in den *War and Conflict Studies* – macht die Arbeit am Lehrstuhl zur wahren Freude. Mein weiteres akademisches Umfeld, besonders die Kollegen am University College Dublin, an der Humboldt-Universität zu Berlin, der University of Prince Edward Island und der Universidad Rey Juan Carlos in Madrid haben mich ebenfalls immer wieder durch interessierte Nachfragen motiviert.

Ebenfalls zu Dank verpflichtet bin ich allen, die das Manuskript beim Bundesarchiv in Koblenz und beim Verlag Gebr. Mann in Berlin so intensiv und kompetent betreut haben: Andrea Schmitt-Löbach, der immer verständnisvollen Dr. Mirjam

5 Der wissenschaftliche Austausch solle „außerhalb der Divergenzen der Tagespolitik“ stattfinden: Protokoll der 29. Sitzung des Vorstandes der Alexander von Humboldt-Stiftung am 30. April 1969, B138/6789, pag. 321.

Sprau, Dr. Merle Ziegler. Dem Präsidenten des Bundesarchivs, Prof. Dr. Michael Hollmann, danke ich für die Aufnahme in die Reihe des Bundesarchivs. Den Archivaren im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts und vor allem im Bundesarchiv danke ich für die ausgezeichnete Betreuung während meiner intensiven und lehrreichen Zeit in Berlin und Koblenz. Viel zu oft bleiben diese vielen Ermöglicher ungesehen, besonders vielleicht im allzu eiteln Wissenschaftsbetrieb. Denn: *It takes a village*.

Der Autor übernimmt selbstverständlich die Verantwortung für alle Fehler und Missverständnisse, die ihm unterlaufen sein mögen und hofft, das Buch findet Gefallen in den Augen des geneigten Lesers. An letzter und doch allererster Stelle gebührt ganz besonderer Dank meiner wunderbaren Frau für ihre Geduld und Motivation, für eine kritische Durchsicht des Manuskripts sowie für die intellektuelle Komplizenschaft, von der nicht nur diese Forschungsarbeit so sehr profitiert hat. Angela, dieses Buch habe ich auch für Dich geschrieben.⁶

Potsdam, im Juli 2024
Christian E. Rieck

6 Ich hoffe, Du verzeihst mir, dass es das hoffentlich längste, aber nicht das letzte bleiben kann.

Einleitung: Von der Wissenschaftsdiplomatie zur Außenwissenschaftspolitik

Es beginnt, wie so oft, mit einem Skandal. Den ersten Zuschuss aus Bundesmitteln für eine wissenschaftliche Expedition erhält Hans Ertl, Bergsteiger, Kriegsberichterstatter und Kameramann. In den 1930er Jahren war er in den Ostalpen und im Himalaya als Alpinist bekannt geworden, bevor er dann im Nationalsozialismus als Kameramann von Luis Trenker und Leni Riefenstahl ein bedeutender Vertreter des heroischen Bergfilms wurde. Im Zweiten Weltkrieg in einer Propagandakompanie als Kameramann eingesetzt, war er bald „Hitlers Fotograf“ und avancierte zum bevorzugten Bildermacher von Erwin Rommel in Nordafrika – weshalb er nach dem Krieg von den Alliierten vorübergehend mit einem Berufsverbot belegt wird.¹ Von der Kulturabteilung des Bundesinnenministeriums, das in der jungen Nachkriegsrepublik noch für die Förderung von Forschungsreisen zuständig ist, erhält der wissenschaftlich nicht vorgebildete Expeditionsleiter für seine geplante „Deutsche Anden-Kundfahrt 1950“ dann 15.000 DM. In den Jahren 1950 bis 1952, während der seine *misión científica alemana* in La Paz ein Büro betreibt, erstattet deren Geschäftsführerin Milli Bau weder ordentlich Bericht noch legt sie Rechenschaft über die verwendeten Mittel ab. Immerhin „die filmische und farbfotografische Ausbeute ist beträchtlich“.²

Die Expedition steht unter keinem guten Stern: Schon während der Vorbereitungen der deutschen Gruppe, die ursprünglich als Teil einer italienischen Expedition hätte ausreisen sollen, werden Forschungsmittel offenbar durch die Organisatoren um Leandro Mazzoni von der Italienischen Geographischen Gesellschaft gestohlen.³ Kurzentschlossen und ohne Rücksprache mit dem BMI bringen die Deutschen eine Ersatzunternehmung auf den Weg, um die Fahrt nicht aufgeben zu müssen. Die Expedition endet mit der erfolgreichen Erstbesteigung des Illimani und einem „großen Defizit“, und der Expeditionsleiter, mittlerweile nach Bolivien ausgewandert, behält das Expeditionsgut ein und verkauft es wohl auf eigene Rechnung.⁴ Nachforschungen der Botschaft der Bundesrepublik bleiben erfolglos, einen ordentlichen Verwendungsnachweis – der bürokratische Skandal ist perfekt – erhält das BMI nie. Nachdem

1 Zu Ertls Vita: Friedman-Rudovsky, Jean: „The Last Days of a Nazi-Era Photographer“, in: *TIME Magazine* vom 23.9.2008. Ertls älteste Tochter Monika wendet sich nach der Auswanderung der Familie nach Bolivien der dortigen Guerilla zu und stirbt 1973 im Kugelhagel.

2 Brief von Bau an StS von Lex im BMI vom April 1950: BArch, B138/1257, pag. 122 f.

3 Brief von Bau an StS von Lex im BMI vom April 1950: BArch, B138/1257, pag. 122 f.

4 Brief von Bau an StS Wende im BMI vom 25.11.1952: BArch, B138/1257, pag. 154.

Ertl 1953 im Himalaya die Erstbesteigung des Nanga Parbat durch Hermann Buhl als Dokumentarfilmer begleitet und mit seinem gleichnamigen Film beim Deutschen Filmpreis Erfolg hat, bewirbt er sich erneut um eine Bundesförderung. Dieses Mal jedoch lehnen BMI und DFG pikiert eine neuerliche Ausfahrt zu einer „Anden-Amazonas-Expedition 1954/55“ ab, denn das Unternehmen sei „kein kulturelles oder wissenschaftliches, sondern in erster Linie ein sportliches“.⁵ Wissenschaftliche Ergebnisse, die für die Forschung von Bedeutung gewesen wären, seien während der letzten Expedition nicht erbracht worden.⁶ Der Heroismus als Kategorie der Wissenschaftsdiplomatie hat ausgedient.

In starkem Kontrast zur „Anden-Kundfahrt“ steht 2019/20 die internationale MOSAiC-Expedition des Alfred-Wegener-Instituts. Vorbild ist Fritjof Nansens bahnbrechende Fahrt auf der *Fram*, die sich 1893 bis 1896 im Nordpolarmeer im Packeis einfrieren und treiben ließ, um die Theorie der transpolaren Eisdrift zu bestätigen. 125 Jahre später lässt sich auch der deutsche Forschungseisbrecher *Polarstern* von der Eisdrift einschließen, um den geografischen Nordpol zu erreichen. Die Expedition unter der Leitung von Markus Rex, Polar- und Klimaforscher am AWI in Potsdam, kostet nach Jahren der Vorbereitung 140 Millionen EUR, die Hälfte der Gesamtsumme trägt das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Über 600 Wissenschaftler aus 20 Partnerstaaten kommen in fünf Mannschaften nacheinander zum Einsatz und errichten auf dem Packeis ein driftendes Observatorium.⁷ Erstmals werden so in der Zentralarktis wertvolle Beobachtungsdaten über die Klimaprozesse vor Ort gesammelt, die dabei helfen, auch den globalen Klimawandel besser zu verstehen. MOSAiC ist stark international eingebettet und etwa zur Versorgung auf die russische Eisbrecherflotte angewiesen. Durch ihre Größe, Kosten und Beteiligung übertrifft die Expedition in ihrer Bedeutung für die Polarforschung noch das Internationale Geophysikalische Jahr 1957/58, das erste blockübergreifende Forschungsprogramm in den Geowissenschaften.⁸

Diese Beispiele illustrieren den Strukturwandel der Wissenschaft seit dem Zweiten Weltkrieg. Charakter und Funktionen von Forschungsexpeditionen haben sich nachhaltig von der Entdeckung zur Erforschung verschoben, aber auch, außenwissenschaftspolitisch gesprochen, von der Projektion nationaler Größe zur Einbettung in eine globalisierte Wissenschaft. Spielten 1950 noch der Wettbewerb zwischen den Wissenschaftsgroßmächten auf dem Feld national geprägter und hochpersonalisierter Exploration eine bedeutende Rolle, steht 2020 die intensive multinationale Zusammenarbeit im Vordergrund – auf nationalen Plattformen im Dienste einer arbeitsteiligen und datengetriebenen Wissensgewinnung. Schon diese Skizze macht deutlich,

5 Schreiben Referat III,1 an Sievert vom 17.2.1954: BArch, B138/1257, pag. 170.

6 Schreiben der Kulturabteilung des BMI ans AA vom 2.6.1954: BArch, B138/1257, pag. 191.

7 Es kommen auch Hubschrauber, Flugzeuge und Unterwasserroboter bei den Messungen zum Einsatz, ebenso vor Spitzbergen die beiden anderen großen deutschen Forschungsschiffe *Sonne* und *Maria S. Merian*. Mehr zur MOSAiC-Expedition bei: MOSAiC: „The Mission“, in: <https://mosaic-expedition.org/science/mission/> (zuletzt aufgerufen am: 7.3.2023). Auch: Rex 2020.

8 Vgl. für das IGJ das Kapitel zu den 1950er Jahren in diesem Band.

wie stark Wissenschaft heute in allen Bereichen global integriert ist und von internationaler Zusammenarbeit abhängt.

Zwischen den beiden Expeditionen liegt die erste „Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung“, die 2008 einen Quantensprung in der Institutionalisierung der Außenwissenschaftspolitik darstellt und Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit ist. Diese Strategie, sowie ihre Aktualisierung 2017, zeigen, wie sehr sich die Ziele aber auch die in der AWP genutzten Instrumente verändert haben:⁹ Zu den nationalen Zielen treten nun verstärkt globale und planetare Ziele, denn die AWP wird – ähnlich wie andere Elemente der deutschen Außenbeziehungen wie die Umwelt-, Gesundheits- oder Entwicklungspolitik – immer stärker als Beitrag zur Lösung globaler Probleme beziehungsweise zur Bereitstellung globaler Güter eingesetzt. Die Rolle des Bundesforschungsministeriums ist es hierbei, einerseits diese internationale Verflechtung aktiv zu gestalten, um daraus für das deutsche Wissenschafts- und Innovationssystem den größtmöglichen Nutzen zu ziehen.¹⁰ Andererseits stellt diese Förderung nationaler Kapazitäten – sei es in der Groß- und Grundlagenforschung oder in der angewandten Forschung, in den Natur- wie den Geistes- und Sozialwissenschaften – nationale Beiträge für die Bearbeitung großer bilateraler, internationaler und globaler Forschungsfragen bereit.¹¹ Nationale Exzellenzförderung steht also heute ganz überwiegend im Dienst der Weltwissenschaft.¹²

Mit diesem wissenschaftspolitischen und außenwissenschaftlichen Strukturwandel zwischen den Anden und der Arktis beschäftigt sich diese Studie, die zugleich eine Geschichte der Entheroisierung der Wissenschaft ist. Es geht ihr dabei im Kern um die formative Phase der bundesrepublikanischen AWP von der Staatsgründung bis zur Wiedervereinigung. Aus der Perspektive der Bundesregierung möchte sie sowohl die *außen-politischen* (Internationalisierung, Europäisierung) wie auch die *außen-politischen* (Steuerung im nationalen Interesse und zur Erreichung nationaler Ziele) Dimensionen einer breit verstandenen internationalen Wissenschaftskooperation beleuchten. „Wissenschaft und Zivilmacht“ stellt dabei vor allem auf die Rolle der institutionellen Vorläufer des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ab, dem großen Ermöglicher dieses Wandels von der nationalen Wissenschaft zur Weltwissenschaft, von der Wissenschaftsdiplomatie zur Außenwissenschaftspolitik.

9 BMBF 2008, BMBF 2016.

10 Eine komplementäre Rolle spielt das AA als Anwalt der Wissenschaft in der Außenpolitik, das für die deutsche Wissenschaft gezielt globale Verflechtungspolitik betreibt und die Rahmenbedingungen für ihre globale Entfaltung zu verbessern sucht: Steinmeier 2008.

11 Dazu ausführlicher: Wagner 2019, Kuhlmann/Rip 2019.

12 Dabei sind sowohl die Natur- als auch die Geisteswissenschaften von der Internationalisierung erfasst worden: Strohschneider 2008.

Fragestellung

Diese Studie möchte die Außenwissenschaftspolitik der Bundesrepublik seit 1950 nachzeichnen. Die Außenwissenschaftspolitik – die hier vor allem die internationale wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit und den Wissenschaftleraus-tausch umfasst – weist eine Reihe von Besonderheiten auf, die sie von der klassischen Außen- und Sicherheitspolitik absetzen und eine ausführliche Befassung mit dem Politikfeld lohnend erscheinen lassen.

Relevanz des Forschungsthemas

Zunächst einmal ist die (Außen)Wissenschaftspolitik für die Bundesrepublik schon auf den ersten Blick von einiger Bedeutung: Der Haushalt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung für das Jahr 2023 beträgt 21,5 Milliarden EUR, etwas weniger als die Hälfte des Verteidigungshaushalts.¹³ Die Ressortforschung anderer Häuser, vor allem des BMWi (Luft- und Raumfahrt) und des BMVg (militärische For-schung), sowie die Wissenschaftshilfe des BMZ sind hier noch nicht eingerechnet. Die Bundesrepublik ist in Forschung und Entwicklung international stark integriert und in den europäischen Forschungsorganisationen regelmäßig der größte Beitrags-zahler, etwa bei der Europäischen Südsternwarte ESO, der Europäischen Weltraum-organisation ESA oder der Europäischen Organisation für Kernforschung CERN. In der grundlagenorientierten Meeres- und Polarforschung verfügt die Bundesrepublik über eine der weltweit leistungsfähigsten Flotten von Forschungsschiffen.¹⁴ Im Aus-land unterhält die Bundesrepublik darüber hinaus ein im internationalen Vergleich dichtes Netz an Auslandsinstituten, Fachzentren, Sprach- und Fachlektoraten sowie Außenstellen der Wissenschaftsorganisationen. Der Deutsche Akademische Aus-tauschdienst ist die größte Austauschförderorganisation der Welt.¹⁵ Dieses Profil ist Resultat der (außen)wissenschaftspolitischen Vorleistungen der Bundesrepublik im hier untersuchten Zeitraum von 1950 bis 1990.

Aus geopolitischer Perspektive ist erstaunlich, dass es in den globalen Wissen-schaftsbeziehungen nur wenig Gegenmachtbildung zu geben scheint. Zwar stehen die Weltwissenschaftsmächte, was die nationalen Forschungsbeiträge und -plattfor-men angeht, durchaus in einem Wettbewerb zueinander. Im deutschen Fall sind mit Frankreich und den Vereinigten Staaten die beiden wichtigsten Technologiepartner auch die größten wirtschaftlichen Wettbewerber – die auch noch mit Deutschland

13 BMBF: „Der Haushalt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung“, in: https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/haushalt/haushalt_node.html (zuletzt aufgerufen am: 10.3.2023).

14 Vgl. das „Portal deutsche Forschungsschiffe“, in: <https://www.portal-forschungsschiffe.de/index.html> (zuletzt aufgerufen am: 10.3.2023).

15 Der DAAD hat sich dabei von einer „reinen Stipendienorganisation“ zu einer „Internationalisierungsgesellschaft der deutschen Hochschulen“ entwickelt: PM des DAAD „90 Jahre Austausch – ‚Wandel durch Austausch‘ – Eine Erfolgsgeschichte“ vom 17.6.2015, in: <https://www2.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/35508-90-jahre-daad-wandel-durch-austausch--eine-erfolgs-geschichte/> (zuletzt aufgerufen am: 10.3.2023). Allein der DAAD verfügte 2015 über 71 Außenstellen und Informationszentren.

eine Geschichte des erzwungenen Technologietransfers teilen.¹⁶ Doch es scheinen, vor allem in der Grundlagenforschung, eindeutig die Kooperationselemente zu überwiegen. Schon während des Kalten Krieges gab es immer wieder Phasen intensiver wissenschaftlicher Kooperation, die in den geopolitischen Systemwettbewerb eingebettet waren.¹⁷ Innenpolitisch ist darüber hinaus in fast allen Staaten ein überparteilicher Konsens zugunsten der internationalen Wissenschaftskooperation zu beobachten, selbst wenn dieser in der Bundesrepublik besonders ausgeprägt scheint. Das Politikfeld weist in seiner Innen- wie in seiner Außendimension also ein spezifisches Spannungsverhältnis zwischen Konkurrenz und Kooperation auf.

Forschungsfrage, Methode und Forschungsdesign

Die vorliegende Arbeit fragt nach dem Strukturwandel in der Außenwissenschaftspolitik der Bundesrepublik von 1950 bis 1990. Wie haben sich Ziele, Akteure und Instrumente im Beobachtungszeitraum verändert? Was sind die Gründe für diese Veränderungen und wurden die für das Politikfeld formulierten Ziele erreicht?

Der Operationalisierung dieser Forschungsfrage dient folgendes Erkenntnisinteresse, das auch dabei helfen soll, die vielfältigen Stoßrichtungen der AWP zu klarer zu konturieren und zueinander in Beziehung zu setzen: Wie nutzt die Bundesrepublik Wissenschaft, um ihre Rehabilitation nach dem Weltkrieg zu voranzutreiben, vor allem in historisch belasteten Forschungsbereichen? Wie dient die Forschungskooperation dem europäischen Projekt? Welche unterschiedlichen Formen nehmen internationale Wissenschaftspartnerschaften an? In welchem Verhältnis zueinander stehen außenpolitische und außenwissenschaftliche Ziele in der AWP? Welche Verbindungen gibt es zwischen der AWP und dem Zivilmachtkonzept? Kann Außenwissenschaftspolitik als „vierte Säule der Außenpolitik“ betrachtet werden? Wie wirksam kann AWP wirklich sein?

Um dem Strukturwandel der Außenwissenschaft nachzuspüren, wählt diese Studie einen zeithistorischen – genauer: einen institutionen-, wissenschafts- und außenpolitikgeschichtlichen – Zugriff. Durch ihren Fokus auf Ministerium und Mittler ist sie akteurszentriert und geht chronologisch vor, wobei die Wahrnehmung der Arbeitsebene nach und nach von einem höheren Strategieanteil in der Beobachtung abgelöst wird. Denn nur in der *longue durée* wird erkennbar, (1) welche Kontinuitäten, aber auch welche Pfadabhängigkeiten im Politikfeld existieren, (2) wie die Strukturprinzipien des Politikfelds in der Praxis wirken, wie Steuerung funktioniert und wie es um die Zielerreichung steht, sowie (3) wie die Akteure das Politikfeld abgegrenzt haben, damit es seinen Platz im Konzert der bundesdeutschen Außenbeziehungen finden kann. Nicht zuletzt lassen sich so belastbare Aussagen darüber treffen, wie Außenwissenschaftspolitik in einer jahrzehntelangen Praxis mit den anderen Säulen

16 Zum „erzwungenen Technologietransfer“ in der chemischen Industrie: Stokes 1996. Zur komplexen deutsch-amerikanischen Technologiegeschichte: Berghahn 1996. Weitere Beispiele: Japan ist ein großer Wettbewerber, aber kein wichtiger Technologiepartner. Israel dagegen ist ein wichtiger Technologiepartner, aber auf den Weltmärkten kein bedeutender Wettbewerber.

17 Vgl. Greiner 2011, S. 10 ff.

der Außenpolitik interagiert, vor allem der klassischen Diplomatie und der Außenwirtschaftspolitik¹⁸. In diesem Sinne ist die Zeit von der Staatsgründung zur Wiedervereinigung für die AWP der Bundesrepublik die formative Phase.

Die Analyse des Politikfeldes am Ende dieser Studie basiert auf zwei Systematisierungen, die die Einordnung des zeithistorischen Materials erleichtern sollen. Der erste Ausgangspunkt der Analyse bildet die vielzitierte, aus der Staatenpraxis abgeleitete Definition von *science diplomacy* der britischen *Royal Society* und der *American Association for the Advancement of Science* aus dem Jahr 2010: *Science diplomacy* strebe nach einer Symbiose zwischen den Interessen und Motivationen der Wissenschaft und der Außenpolitik – dies seien auf der einen Seite der Wunsch nach Zugang zu den besten Köpfen, Forschungseinrichtungen oder Finanzierungsinstrumenten, auf der anderen Seite die Nutzung von Netzwerken und Kommunikationskanälen zur Erreichung übergeordneter Politikziele.¹⁹ Sie umfasse drei Dimensionen:²⁰ *Science for Diplomacy* meint die Erreichung von außenpolitischen Zielen durch wissenschaftliche Zusammenarbeit; *Science in Diplomacy* bedeutet wissenschaftsbasierte Außenpolitik beziehungsweise die wissenschaftliche Beratung von Außenpolitik; *Diplomacy for Science*, schließlich, beschreibt die Bereitstellung von rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen für die Internationalisierung von Wissenschaft. Diese Dimensionen bilden den begrifflichen Rahmen für die Kategorisierung des vielfältigen Staatshandelns in der Außenwissenschaftspolitik der Bundesrepublik, die das Schlusskapitel präsentiert.

Der zweite Ausgangspunkt der Analyse ist die „Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung“ von 2008. Sie wurde vom BMBF federführend erstellt und formuliert erstmals eine einheitliche Zielsystematik für die AWP. Aus den Zielen der Internationalisierungsstrategie spricht sowohl die Überzeugung, dass internationale Zusammenarbeit dem nationalen Wissenschaftsstandort Nutzen bringt (Ziele 1+3) und die Wettbewerbsfähigkeit des eigenen Wirtschaftsstandorts verbessert (Ziel 2), als auch die Hoffnung, dass durch gleichberechtigte Wissenschaftspartnerschaften die globale Strukturpolitik gestaltet (Ziel 4) und grenzüberschreitende Großprobleme wie der Klimawandel bearbeitet werden können (Ziel 5). Die folgende Abbildung illustriert die fünf Ziele der Internationalisierungsstrategie (Abb. 1)²¹.

Die Internationalisierungsstrategie kann als Ausgangspunkt für die Analyse der Zeitgeschichte der bundesdeutschen AWP dienen, weil sie die gelebte Praxis der AWP

18 Grundlegend zur Außenwirtschaftspolitik: Rode 2007.

19 Mit Bezügen zu Joseph Nye („*soft power*“) und der Netzwerktheorie von Anne-Marie Slaughter („*disaggregated world*“): Royal Society 2010, S. 15. Auf die „einzigartige Position auf dem Spektrum von *hard* und *soft power*“ sowie auf die hohen möglichen Reputationsgewinne und das Potenzial für „*Win-Win*-Interaktionen“ durch *science diplomacy* abstellend: Knudsen 2021, S. 2.

20 Vgl. für die Dimensionen der *science diplomacy* (mit Bezug auf: Royal Society 2010): Flink/Rüffin 2019, S. 106 f.

21 Die fünf Ziele sind der zweiten Internationalisierungsstrategie (BMBF 2016, S. 29 ff.) entnommen und identisch mit denen aus der ersten Internationalisierungsstrategie: BMBF 2008.

- **Science for Diplomacy:**
Erreichung von außenpolitischen Zielen durch Wissenschaftliche Zusammenarbeit
- **Science in Diplomacy:**
wissenschaftsbasierte Außenpolitik / Wissenschaftliche Beratung von APol
- **Diplomacy for Science:**
Bereitstellung von (rechtlichen und politischen) Rahmenbedingungen für die Internationalisierung von Wissenschaft

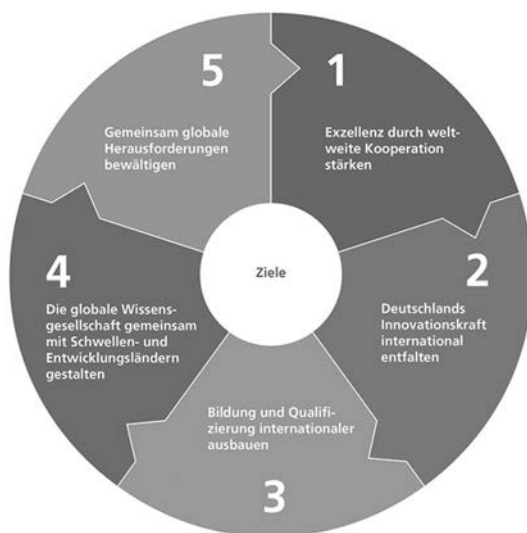


Abb. 1 Dimensionen der Außenwissenschaftspolitik und Ziele der Internationalisierungsstrategie

kodifiziert und fortschreibt.²² Die Überlieferung des BMBF und seiner Vorläufer wird zeigen, inwieweit das Politikfeld sich im Verlaufe des Beobachtungszeitraums den Zielen der Strategie annähert oder wo es davon abweicht. Die Zielsystematik der Internationalisierungsstrategie erlaubt, Trends und Entwicklungslinien der AWP besser sichtbar zu machen. Die Dimensionen der *science diplomacy* helfen dagegen dabei, Schwerpunkte und Stoßrichtungen der bundesdeutschen AWP zu veranschaulichen. Sie vermögen auch die sich verändernden Hoffnungen und Ambitionen aufzuhellen, die dem Politikfeld im Beobachtungszeitraum zugrunde liegen.

Außenpolitisches Rollenprofil der Nachkriegsrepublik

Die politikwissenschaftliche Literatur spricht von der Bundesrepublik weit überwiegend als Zivilmacht, da ihr Akteursverhalten „mit rein utilitaristisch-rationalistischen beziehungsweise mit systemischen Theorien nicht erklärbar“ sei.²³ Dieses außenpolitische Rollenkonzept sei von der politischen Klasse der Bonner Republik in

22 Instrukтив ist hier der Vergleich mit der Zielsystematik des BUFI 1979, die deutliche Überschneidungen zu der der Internationalisierungsstrategie aufweist: Die Ziele im Einzelnen: Erweiterung der wissenschaftlichen Erkenntnis; Steigerung der wirtschaftlichen Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit; Ressourcenschonung und Erhaltung der natürlichen Lebensvoraussetzungen; Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen; Verbesserung der Kenntnisse über Chancen und Risiken von Technologien: BUFI 1979, S. 9.

23 Kirste/Maull 1996, S. 297. In der Sache so auch: Maull 2007, Kießling 2019, Brummer/Kießling 2019. Die geschichtswissenschaftliche Literatur spricht eher von einer „Haltung der Zurückhaltung“: Trommler 2019: S. 500.